Zeitschrift: Karton : Architektur im Alltag der Zentralschweiz
Herausgeber: Autorinnen und Autoren für Architektur
Band: - (2012)
Heft: 23

Artikel: Denkmäler sind Mehrwert
Autor: Kunz, Gerold
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-378667

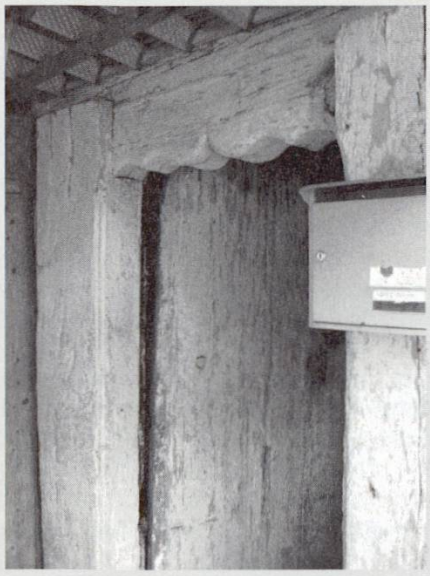
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

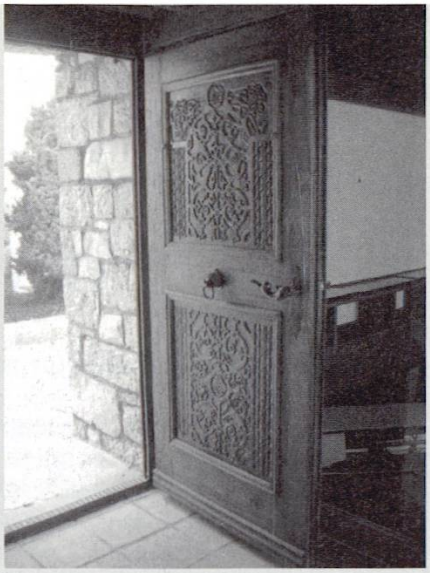
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch





Links: Die über 500 Jahre alte Eingangstüre mit dem Eselsrücken hat nach dem Abbruch des Bauernhauses Vorder Breiten eine neue Existenz in Italien erhalten. Rechts: Im Stickereigebäude auf dem Bürgenstock wurde 1962 eine historische Türe mit unbekannter Herkunft eingebaut und auf die neue Öffnung angepasst.

Denkmäler sind Mehrwert

von Gerold Kunz, Denkmalpfleger NW

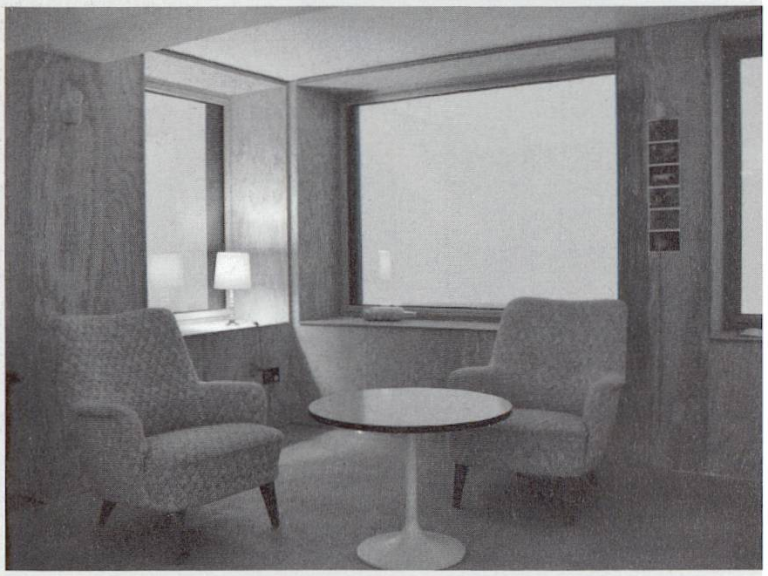
Innen und Aussen spielen auch beim Denkmal zusammen. Ein Blick in die Geschichte zeigt, dass diese Fragestellung nicht erst heute aktuell ist, damit ein Denkmal mehr wert bleibt.

Noch vor wenigen Jahren wurden einem Hauseigentümer in Wolfenschiessen von einem Händler dreissigtausend Franken geboten, wenn er seine historische Decke ausbauen lassen und zum Verkauf freigegeben hätte. Die gotische Decke könne doch auch nachgebildet oder durch eine moderne ersetzt werden, so der Vorschlag des Händlers. Der Hauseigentümer ging auf das Angebot glücklicherweise nicht ein. Ihm erschien der Wert, den die Decke am originalen Gebäude hatte, bedeutend höher zu sein als die offerierte Summe. Damit hat er nicht nur sich, sondern auch dem Bauzeugen einen grossen Dienst erwiesen. Ihm war bewusst, dass Ausstattung und Baudenkmal eine bauliche Einheit bilden.

Gegebenheiten, wie sie mir von einem am Objekt tätigen Handwerker zugetragen wurde, wiederholen sich regelmässig. Nicht alle Eigentümer sind in der Lage, diesen Angeboten zu widerstehen. Im zweiten Obergeschoss des Bauernhauses «Vorder Breiten» in Ennetbürgen, einem Bauzeugen aus dem späten Mittelalter, waren nur noch die Zierfriese an den Blockwänden sichtbar, von der Rippendecke fehlte jede Spur. Anzunehmen ist, dass bereits im ausgehenden 19. Jahrhundert die Decke einem Händler verkauft wurde, der auf einer Reise durch Nidwalden allen alt erscheinenden Bauernhäusern nachging und nach zum Verkauf stehenden Kulturobjekten fragte. Damals wie heute galt es als schick, im Neubau ein historisches Buffet, wertvolles Täfer oder eben eine gotische Rippendecke einzubauen.

Weiterleben in der Toscana?

Für das Haus «Vorder Breiten» hatte das fatale Folgen. Obwohl der Untersuch ein Baujahr um 1450 feststellte und der Grundriss original vorhanden war, hatte es keine Chance, erhalten zu bleiben. Nur die vom Gebrauch der Jahrhunderte gezeichnete Eingangstüre mit dem typischen Eselsrücken hatte bei



Für das Hotel Alpenhof wurden auf dem Bürgenstock Stühle, Sofas und Tische eingekauft. Im umgebauten Hotel geben die Möbel etwas vom Glanz und Glamour wieder, das den Bürgenstock lange Zeit auszeichnete.

einem Händler Gefallen gefunden, der sie nach Italien weiterverkaufte. Dort hat die über 550 Jahre alte Türe ein zweites Leben geschenkt bekommen, vielleicht in einer toskanischen Villa, die für touristische Zwecke umgenutzt wurde.

Die Nachnutzung von historischen Bauteilen hat aber eine weitreichende Tradition. Insbesondere Abbruchobjekte werden bis heute regelrecht ausgebeint, bis nur noch wertloses Gerippe steht. Türen, Parkette, Täfer, Bretter und sogar Leisten sind zu begehrten Bauteilen geworden. Sie finden Einsatz an den verschiedensten Orten. Oft sind es Gastrobetriebe, die diese Relikte nachnutzen, um in ihren Lokalen Gemütlichkeit oder eine spezielle Stimmung zu erzeugen.

Beim Tourismus-Resort Bürgenstock sind bereits in den 1940er Jahren an vielen Objekten historische Zutaten angebracht worden, auch bei den historischen Hotels. Der damalige Direktor Friedrich Frey-Fürst war bekannt als leidenschaftlicher Sammler. Nicht nur Kunst, auch Kunsthandwerk zählte dazu. Beim Stickereigebäude, einem Neubau mit Baujahr 1962, liess er eine mit Intarsien versehene Türe einbauen, die bis heute erhalten geblieben ist. Wer diese genau betrachtet, stellt innen und aussen unterschiedliche Macharten fest. Ob die Türe tatsächlich ein Patchwork aus Teilen verschiedener Herkunft ist, ist nicht bekannt.

Doch nicht nur besonders wertvolle Bauteile, auch ein ganzer Spycher wurde aus der Luzerner Landschaft auf den Bürgenstock transportiert. Als eine Art Vorwegnahme der Ballenberg-Idee dient der Spycher bis heute dazu, die Promenade mit einem hübschen Bauobjekt aufzuwerten, und so den Aufenthalt zu bereichern. Die Hotelbetreiber unterliessen es nicht, den Spycher zusätzlich mit einem modernen Anbau zu versehen, auch dies eine frühe Vorwegnahme der Alt-Neu Thematik, wie sie in der jüngeren Architekturentwicklung oft vorzufinden ist. Noch heute ist der Spycher fester Bestandteil der Anlage, dennoch droht ihm wegen einem unnötigen Rechtsstreit der Abbruch.

Mittlerweile ist aber auch der Bürgenstock zur Fundgrube geworden. Die Fauteuils

Das Rosenburgzimmer aus Stans ist vor über 100 Jahren verkauft worden. 1897 wurde es im Schweizerischen Landesmuseum Zürich eingebaut und ist bis heute original erhalten geblieben.

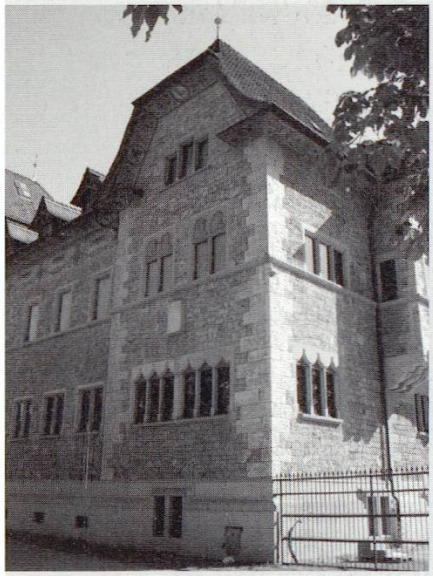
im Hotel Alpenhof, das von einer Genossenschaft als Kulturort in Oberegg im Appenzell betrieben wird, stammen aus den Beständen des Bürgenstocks. Im Sommer 2009 wurden sie auf den Verkauf des Mobiliars der Bürgenstockhotels aufmerksam gemacht. Die Häuser Palace, Grand Hotel und Waldhaus sollten geleert werden. Alles was zu haben war, wurde im Internet aufgelistet. Sehr spontan und schnell haben die Käufer einen Tag lang vor Ort die Auswahl für den Alpenhof getroffen. Stapelbare Stühle (Castelli) waren der Hauptgrund für die Fahrt zum Bürgenstock. Dann gab es aber auch noch Polstersessel, Sofas, Betten, diverse Tische, Spiegelkonsolen, Lampen, Bilder usw. – für rund 32'000 Franken wurde eingekauft. Den einfach gestalteten Räumen im Erdgeschoss des Alpenhofs geben die Möbel etwas vom Glanz und Glamour wieder, das den Bürgenstock lange auszeichnete. In diesem speziellen Ambiente werden die Möbel zu Schmuckstücken, auf dem Bürgenstock hatten sie offenbar keine Zukunft mehr.

Auf Einkaufstour in Nidwalden

Im Landesmuseum Zürich finden sich seit seiner Erstellung 1897 eine grosse Anzahl historischer Innenräume, unter anderem auch die Visitenstube aus der Rosenburg Stans. Der Besitzer dieser «Objekte» ist der Bund, da viele dieser Einrichtungen vor der Erstellung des Landesmuseum angekauft wurden. Die Rosenburg hatte lange Zeit eine ungewisse Zukunft und wurde von der Nidwaldner Regierung erst 1976 unter Schutz gestellt und restauriert. Noch 1894 war es deshalb möglich, den Innenraum ohne örtlichen Widerstand auszubauen. Der letzte Besitzer der Rosenburg, Kaspar Odermatt jun., betrieb in den Gebäuden ein Restaurant und ein Detailhandelsgeschäft. Er war sich des materiellen Werts der Inneneinrichtung bewusst und bot sie auf dem Kunstmarkt an. Heinrich Angst, der zukünftige erste Direktor des Landesmuseums, hatte von den Verkaufsabsichten Odermatt's erfahren. Er wandte sich an den damaligen Bundesrat Karl Schenk, der sich von der Dringlichkeit der Angelegenheit überzeugen liess. Der Bundesrat beschloss am 5. Juli 1887, die Zimmereinrichtung zum Preis von 18'000 Franken zu erwerben.

Der Bundesrat stütze sich dabei auf das 1886 vom eidgenössischen Parlament erlassene Gesetz über die «Beteiligung des Bundes an den Bestrebungen zur Erhaltung und Erwerbung vaterländischer Alterthümer». Mit dem Kauf des Rosenburgzimmers wollte man die Abwanderung von Kunstgut ins Ausland verhindern, lange bevor feststand, wo und wie ein Landesmuseum erstellt werden kann. Mit dem Kauf legte die damalige Altertümer-Kommission den Grundstein für das Landesmuseum, das in Zürich 1897 eröffnet wurde. Hier ist das Rosenburgzimmer seither ausgestellt.

Bei der Restaurierung der Rosenburg, 1976–1982, musste auf die Rückführung des



Beim Bau des Schweizerischen Landesmuseums wurde die Fassade an den Innenraum angepasst (links). In der Rosenburg in Stans blieb die Fassade auch nach dem Ausbau des Zimmers unverändert (rechts).

originalen Zimmers verzichtet werden. Nach dem Verkauf wurde die heutige Ausstattung eingebracht, eine einfache Felderdecke und ein schlichter Parkettboden. Der Parkett wurde mit einer vom Original abweichenden Einteilung verlegt und das Täfer der erhaltenen Machart nachempfunden. Die Fotografien, die den ursprünglichen Zustand in der Rosenburg dokumentierten, wurden vom Landesmuseum zur Verfügung gestellt. Sie sind als «echte» Museumsstücke heute vor Ort zu besichtigen.

Nicht nur im Landesmuseum, auch in anderen Museen wurden historische Zimmer original eingebaut. Die so genannten «period rooms», komplette historische Zimmer eben, die von ihrem originalen Standort in ein Museum transferiert und dort eingebaut wurden, sind weit verbreitet, wie der Historiker Benno Schubiger in seiner Untersuchung festhält. Sie verdanken ihre Existenz dem wachsenden Interesse breiter Bevölkerungskreise an der Geschichte im ausgehenden 19. Jahrhundert. Mit dem Aufkommen der Industrialisierung entstanden in Europa erste Kunstgewerbemuseen und historische Museen. Diese Museen sollten den Besuchern zeigen, wie man in früheren Epochen lebte. Die grosse Dichte an Museen dieser Art in der Schweiz und der Bedarf nach authentischen Ausstattungen hatten schon früh einen regen Handel mit dem Kulturgut «Zimmer» ausgelöst. Aus der Schweiz wurden über den internationalen Kunsthandel eine Vielzahl derartiger Zimmer an ausländische Museen und Sammler exportiert. Viele der in Europa vorhandenen Renaissance- und Barock-Täferzimmer aus dem Zeitraum des 16. und 17. Jahrhunderts stammen aus dem alpinen und voralpinen Raum. Der kulturelle Wert dieser Objekte wurde vor Ort offenbar zu spät erkannt.

Dieser Text ist die gekürzte Fassung des Jahresberichts 2011 der Nidwaldner Denkmalpflege. Der originale Text ist publiziert im Nidwaldner Kalender 2012, erhältlich bei der Buchhandlung von Matt in Stans.

Alle Bilder: Fachstelle für Denkmalpflege, Mürgstrasse 12, 6370 Stans